

➔ DAS CORONAVIRUS und seine Folgen

BÜRO? BÜRO!



Michael Koch mit seiner Beute nach der Jagdtour. FOTO: LINHOFF

Die Jagdtour vor dem Heimbüro

Von Michael Koch

Aus so einem Home-Office kommt man ja nicht so oft raus. Der Weg zur Arbeit: fällt aus. Der kurze Gang in die Stadt, um sich einen kleinen Snack zu kaufen: fällt aus. Und so ist man als durchschnittlicher Heimbüro'ler froh über etwas Spannendes. Zum Beispiel: Ein Jagd-Tour. Nein, nicht nach Wild, sondern nach Toilettenpapier. Die morgendliche Joggingtour findet daher in aller Früh nicht im Wald statt, sondern geht durch die Stadt. Um 7 Uhr morgens muss es doch Beute geben. Doch in vier Geschäften: Ergebnis negativ. In Geschäft fünf kaufe ich zumindest mal eine Packung Papiertaschentücher. Kurz vor der Wohnung sehe ich dann, dass der Discounter um die Ecke, der wochenlang renoviert wurde, wieder geöffnet hat. Menschen mit ganzen Packungen Klopapier kommen mir entgegen. Ich stelle mich in die Schlange, sehe das Klopapier sogar noch auf der Palette liegen. Ich sehe mich ganz kurz vor dem Ziel. Doch als ich an der Reihe bin, wird die letzte Packung vor mir weggegriffen. Hier kaufe ich zumindest eine Packung Haushaltsrollen. Später in der Telefonkonferenz (ein fester Bestandteil des sozialen Lebens in so einem Heimbüro...) mahnt die Kollegin: Bloß nicht in die Toilette werfen, das verstopft alles. Recht hat sie. Aber da werden die mageren Jagderfolge noch mickriger.

KOMPAKT

Notizen aus der Region

Neue Todesfälle. In der Region sind zwei weitere Todesfälle als Folge der Ausbreitung des Coronavirus zu beklagen: Im Klinikum Hochsauerland in Arnsberg ist ein 64-jähriger Mann aus Schmallenberg gestorben. Er litt unter mehreren chronischen Vorerkrankungen. Es ist der erste Corona-Tote im Hochsauerlandkreis. Das gilt auch für den Märkischen Kreis: Ein 83-jähriger Mendener erlag den Folgen der Corona-Infektion.

Seniorenheim. In den Einrichtungen des Seniorenzentrums Schmallenbachhaus in Fröndenberg haben sich weitere Bewohner mit dem Coronavirus infiziert. Das haben Tests ergeben. Die Einrichtungen sind nun komplett unter Quarantäne gestellt worden. Zwei Bewohner des Schmallenbachhauses waren an Corona verstorben.

Bürgermeister. Christian Pospichill, Bürgermeister der Stadt Attendorn, hat sich infiziert: Er dachte erst an eine normale Erkältung, der Test hat aber ergeben: Er hat sich mit dem Virus angesteckt.



Der Abstrich aus dem Rachen wird in eine Reagenzie gegeben, um die Hülle des Virus zu entfernen und die DNA freizulegen. FOTOS: MICHAEL KLEINRENSING

Im Ausnahmezustand

Deutschlandweit arbeiten Labore im Akkord an Corona-Verdachtsfällen. Ein Blick in den Alltag eines Labors in Lüdenscheid. Bald werden 1000 Tests am Tag gemacht

Von Daniel Berg

Lüdenscheid. Dr. Hans Günther Wahl ist ein Mann mit einer sanften Stimme. Vielleicht macht das seine Botschaft noch etwas dringlicher. „Wir sehen, dass es immer mehr wird“, sagt der 64-Jährige. „Es ist heftig und wir befinden uns definitiv im Ausnahmezustand.“ Wahl ist Leiter eines der medizinischen Labore, die derzeit im Akkord Corona-Verdachtsfälle bearbeiten. Die Labore, in denen die Nachrichten entstehen, denen man derzeit nicht entkommt: neue Fälle hier, neue Fälle dort. 300 Tests sind's hier in Lüdenscheid am Tag. Bald sollen es 1000 sein. Wenn die Probleme nicht wären.



„Seit zwei Wochen dreht sich fast

alles nur noch um Corona“

Dr. Hans Günther Wahl, Leiter des medizinischen Labors in Lüdenscheid

Das Labor befindet sich im Unterschoss der Märkischen Kliniken in Lüdenscheid. Blassbeige ist der Linoleumboden, gelb sind die Wände in dem langen, schmalen, fensterlosen Flur. Rechts mit etwas Abstand zueinander zwei weitere Gänge. In einem stehen Kühlschränke an der Wand, in dem anderen hängen dutzende weiße Kittel. Die Gänge führen in ein Groß-Labor mit riesigen Analysegeräten, die einen Lärm machen wie mehrere Waschmaschinen im Schleudergang. Mitarbeiter stehen an Computern, manche tragen Mundschutz. Eine Warnlampe in der Mitte des Raums zeigt Orange. Oder herrscht schon Alarmstufe Rot?

Erste Tests am 4. März

„Am Anfang sind die Proben aus Deutschland ausschließlich nach Berlin in die Charité gebracht worden. Aber mit den Mengen waren sie dort schnell überfordert“, sagt

Wahl. Seitdem es Corona-Tests auf dem Markt gibt, werden sie auch in den anderen Laboren durchgeführt. Am 4. März gab es die ersten vier Tests bei Wahl.

Eine von vielen geschlossenen Türen auf dem langen Gang ist Zimmer 217. Eigentlich unscheinbar, wenn da das Schild nicht wäre. „Nicht stören“. Das ist keine Bitte. Hinter dieser Tür ist das Virus.

Eine Frau sitzt in einer medizinischen Sicherheitsbank, eine Glasscheibe trennt ihr Gesicht von dem Ort, an dem die Hände arbeiten. Ein Abzug saugt die Luft ab. Sie trägt Mundschutz, Handschuhe, Plastikkittel. „In dem Moment, in dem man den Abstrich aufmacht, wird es gefährlich“, sagt Wahl. Ein unbedachter Moment – und das Virus verteilt sich. Dort beginnt der komplizierte Vorgang des Corona-Nachweises.

Die Rachenabstriche werden in Kartuschen pipettiert, die einer Maschine übergeben werden. Mithilfe magnetischer Kügelchen wird das Erbgut des Virus freigelegt. Dieses wird dann einer chemischen Reaktion – mithilfe sogenannter Reagenzien – ausgesetzt und in einer Maschine vervielfältigt.

Nach einer Stunde entstehen auf einem Monitor Kurven und Kästchen in Rot und Grün. Jedes rote Kästchen ist ein positiver Fall. Es sind viele rote Kästchen zuletzt gewesen. 14 Prozent betrage derzeit die Positiv-Quote, sagt Hans Gün-

ther Wahl, während er an dem Monitor sitzt. Ein erster Todesfall wird in diesen Minuten im Märkischen Kreis gemeldet.

„Seit zwei Wochen dreht sich fast alles nur noch um Corona. Wir haben eine Extraschicht eingerichtet“, sagt Wahl. Sein Labor hat 100 Mitarbeiter, nur drei sind es aber in dem Bereich, der jetzt so stark gefordert ist. Ein spezieller Bereich, in den andere Mitarbeiter nicht einfach wechseln können, ohne geschult zu werden. Die Dienstzeit beginnt nun eine Stunde früher – um 7 Uhr – und endet erst um 22 Uhr. Alle Proben, die an diesem Tag angeliefert wurden, sollen noch am gleichen Tag bearbeitet und zwischen drei und 24 Stunden später wieder ausgeliefert werden. „Denn: Man weiß ja nicht, wie viele Proben am nächsten Morgen wieder da liegen“, sagt



Diese Reagenzien sind rar: Der Markt spiele verrückt, sagt Dr. Hans Günther Wahl, Leiter des Lüdenscheider Labors.

Wahl. Gestern, sagt Wahl, sei am Abend ein ganzer Schwung neuer Proben eingegangen. Die Mitarbeiterin blieb freiwillig bis zum Morgengrauen.

Zusammenarbeit mit Kliniken

Das Labor im Haus der Märkischen Kliniken ist eines von weniger als 1000 in Deutschland. Es arbeitet viel mit Kliniken zusammen. Proben kommen von Krankenhäusern in Hagen, Plettenberg, Siegen, Warstein, Hamm und sogar Kassel. Zurzeit schafft es das Labor noch, alle Tests schnell durchzuführen. Aber wie lange noch?

„Ich bin manchmal schon dem Nervenzusammenbruch nahe, wenn ich weiß: Ich habe nur noch Corona-Tests für die nächsten drei Tage. Es ist alles aufgebraucht – und das geht allen Labors so“, sagt Hans Günther Wahl. Die Kartuschen, mit denen das Erbgut extrahiert werden kann, sind rar. „Eine Firma, die die herstellt, sitzt in den USA. Man ahnt, warum sie nicht mehr liefern können“, sagt Wahl. „Aber auch die PCR-Reagenzien bekommen wir nicht wie gewünscht. Da ist nicht dranzukommen. Wenn wir 10.000 bestellen, bekommen wir ein Fünftel oder ein bisschen mehr.“ Der Markt spiele gerade verrückt. „Labore würden derzeit fast alles zahlen, um an Tests zu kommen. Absurde Szenen spielen sich ab, wenn es sogar zu Tauschhandeln kommt.“

Neues Analysegerät

Die Tür zum Labor öffnet sich. Zwei Männer schieben einen Rollwagen herein. Darauf befindet sich ein großer weißer Kasten, der in einen kleinen Raum geschoben wird. Das neue Analysegerät wird gerade angeliefert. 100.000 Euro hat es gekostet und soll sich langfristig rechnen. Es kann gleichzeitig 96 statt wie bisher nur 16 Proben vom Erbgut befreien. Damit kann das Labor in Lüdenscheid das tun, was von Bundesgesundheitsminister Jens Spahn gefordert wird: noch mehr testen, noch früher erkennen. „Wenn wir alle Materialien hätten, könnten wir mit der neuen Maschine 1000 Tests am Tag machen“, sagt Hans Günther Wahl. „Wenn.“

Virologe überrascht über Zurückhaltung des RKI

Der Leiter der großen Coronavirus-Studie im Kreis Heinsberg, Hendrik Streeck, ist überrascht, dass das Robert Koch-Institut (RKI) nicht selbst eine derartige Untersuchung angeschoben hat. „Es ist in jeder Hinsicht eine Pilotuntersuchung“, erklärte der Virologe.

Der Virologe von der Uni Bonn soll im Auftrag der NRW-Landesregierung im Kreis Heinsberg nachvollziehen, wie sich das neuartige Coronavirus ausge-

breitet hat. Der Kreis hatte früh viele Krankheitsfälle und gilt daher als ein Corona-Epizentrum.

Von der Studie erhofft man sich Empfehlungen, wie künftig mit dem Virus umgegangen werden kann – etwa, unter welchen Umständen die Einschränkungen im öffentlichen Leben zurückgenommen werden könnten. Schon in der nächsten Woche will der Virologe erste Ergebnisse vorlegen, auf deren Grundlage die Politik Entscheidungen treffen könnte.

LESERBRIEFE

Da fehlt mir jedes Verständnis

Schwangerschaft und Corona. Wir alle müssen zur Zeit mit Einschränkungen ... leben. Private Feiern, selbst Trauerfeiern und lang geplante Hochzeiten müssen abgesagt werden, Kranke dürfen keinen Besuch empfangen. Schmerzlich, aber improvisierbar und nachzuholen. Eine Geburt dagegen ist ein absolut einmaliges, emotionales und einschneidendes Erlebnis. In welche Zeit sind wir zurückgefallen, in der man werdende Eltern nicht mehr als Einheit betrachtet? Ich dachte, ängstliche Erstgebärende allein im Kreißsaal und Väter, die ihre schwangeren Frauen an der Pforte abgeben und dann tatenlos abwarten müssen, gehören längst der Vergangenheit an. Auf die Idee, Väter von der Geburt ihrer Kinder auszuschließen, kann wohl nur kommen, wer ein solches Ereignis noch nicht erlebt hat. Für diese Maßnahme fehlt mir jedes Verständnis. Schutz für die Hebammen – unbedingt! Aber wenn werdende Eltern mit traumatischen Erlebnissen für fehlende Schutzkleidung büßen müssen, läuft in Deutschland etwas gründlich schief.

Silke Kettling, Hagen

So wenig Toleranz

Artikel „Not lehrt Beten“ und Leserzuschrift „Aufgeklärter sein“.

Es sehr traurig, dass Sie, sehr geehrter Herr Cramer, so wenig Toleranz aufbringen! Sie erwarten, dass Ihre Einstellung wahrgenommen wird. Gleichzeitig gestehen Sie den Menschen, denen das Beten, gerade in solchen schweren Zeiten wie im Augenblick, Mut und Kraft gibt, dieses nicht zu! Sie sollten Ihre Einstellung einmal gründlich überdenken. Zum Miteinander gehört auch Toleranz gegenüber Andersdenkenden! Ich wünsche Ihnen, dass Sie und Ihre Lieben auch ohne Beten schwierige Zeiten durchstehen.

Hannes Kirchhoff, Fintentrop

Kein Widerspruch

Artikel „Not lehrt Beten“ und Leserzuschrift „Aufgeklärter sein“.

... Aufgeklärt sein, also die Realitäten akzeptieren, und glauben bzw. beten ist doch kein Widerspruch. ... Milliarden Menschen weltweit beten. Viele Menschen bekommen durch Beten Trost und Zuversicht, und zwar obwohl oder gerade weil sie die Realitäten des Lebens nicht verkennen. ... Was ist gegen Beten zu sagen? Nichts! Erst recht nicht, wenn daraus mutiges Handeln entsteht. Wie z.B. bei dem Priester in Italien, der sein Beatmungsgerät für einen anderen Menschen opferte und starb. ...

Stefan Stegbauer, Hemer

Ihre Meinungsäußerung ist uns willkommen. Leserbriefe müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Wir behalten uns Kürzungen vor. Schicken Sie Ihre Leserbriefe mit kompletter Adresse und Tel.-Nr. an:

WESTFALENPOST

Leserdialog

Schürmannstraße 4

58097 Hagen

☎ 02331 917-4172; Fax: -4206

leserdialog@westfalenpost.de